

András  
Reuss

## Evangélikus Egyház: Lutherische Identität zwischen Reformierten und römischen Katholiken<sup>1</sup>

Weil sich in unserem Titel zwei ungarische Begriffe befinden, soll gleich zu Anfang den Deutschsprachigen die notwendige Auskunft gegeben werden: Das Wort *egyház* bedeutet die Organisation und die Gemeinschaft Kirche, aber nicht das Kirchengebäude. Wegen seiner Nähe zum deutschen Wort *evangelisch* leuchtet das andere ungarische Wort – *evangélikus* – wahrscheinlich auch den Nicht-Ungarn ein. *Evangélikus egyház* klingt also fast wie der deutsche Begriff *evangelische Kirche*, hat aber eine ganz eindeutige Bedeutung, nämlich: *lutherische Kirche*. Damit wird schon deutlich, dass die lutherische Identität in Ungarn eine eigene Färbung besitzt, ein etwas anderes Verhältnis zu Luther und zum Luthertum bedeutet als in Deutschland.

Das Prädikat fehlt in diesem Titel. Soll jetzt eine Kurzerklärung für ein Fremdwörterbuch oder soll ein Artikel für ein Ökumene-Lexikon folgen? Der Hinweis auf die Reformierten und die römischen Katholiken macht das abstrakt klingende Thema lebensnah, praktisch und aktuell.

Mit alledem ist schon unterstrichen, daß mein Kontext Ungarn ist.

### **0. Identität wird meist in Zeiten der Umwälzung zum Problem**

Ein Mensch ist immer derselbe Mensch, ist stets identisch mit sich selbst – möchte man meinen. Doch immer wieder, während der Entwicklung der

---

<sup>1</sup> Korrigierte Fassung meines Vortrages bei der theologischen Tagung des Martin-Luther-Bundes in Seevetal vom 19.–21. Januar 2004.

Pubertät, wenn aus dem Kind ein Jugendlicher, im Zuge der Adoleszenz, wenn aus dem Jugendlichen ein Erwachsener, oder im Laufe des Altwerdens, wenn aus dem Erwachsenen ein immer stärker auf andere Angewiesener wird, stellt sich die Frage nach der Identität. Man fühlt sich oft so, wie in der jeweils früheren Lebensphase, man benimmt sich immer wieder so, man läßt sich oft auf verschiedene Herausforderungen so ein, wie man es in früheren Phasen des Lebens getan hatte, doch sind diese früheren Phasen eben endgültig vorbei. Der Mensch gerät vielmehr immer wieder innerlich und kräftemäßig in eine neue Lage. Trotzdem spricht und handelt man nicht entsprechend den eigenen Möglichkeiten oder den Erwartungen der Umwelt. So entsteht eine Diskrepanz. Man wird lächerlich, fühlt sich un-tüchtig, unbeholfen. Es kann – bei Jugendlichen ebenso wie auch bei den alten Menschen – eine komische Situation entstehen, ebenso wie auch eine tragische.

Ähnlich stellt sich die Frage der Identität für eine Gemeinschaft. In einer Epoche, in der kaum Änderungen vor sich gehen – oder überhaupt nicht –, leben eventuell mehrere Generationen nacheinander, ohne sich mit der Frage nach ihrer Identität konfrontiert zu sehen. In den Epochen aber, in denen sich die Verhältnisse umwälzen, sich sozusagen der ganze politische, soziale, religiöse Kontext, die ganze Lebensstruktur verändert, wird die Frage der Identität herausfordernd und brennend.<sup>2</sup>

Falls der einzelne Mensch oder die Gemeinschaft aufhören, die Identitätsfrage immer in ihrem jeweiligen neuen Kontext zu stellen und zu beantworten, laufen sie Gefahr, belanglos oder gar lebensunfähig zu werden. Glücklicherweise ist der einzelne Mensch, tragfähig die Gemeinschaft, die ihre Lebensgrundlage angesichts stets neuer Herausforderungen der Zeit immer aufs Neue suchen und finden.

Auch unsere Zeit kann, wahrscheinlich viel mehr als je eine andere Epoche der Geschichte, mit dem Wort „Umwälzung“ charakterisiert werden. Das gilt nicht nur für die sozialen, technischen und politischen Änderungen der letzten zweihundert Jahre, die die Lebensverhältnisse auf der ganzen Welt und damit auch das religiöse Leben und das theologische Denken in radikaler Weise geprägt haben. Durch die Einheitsbestrebungen und die ökumenische Bewegung seit der Gründung des Christlichen Vereins Junger Männer 1844 und der Evangelischen Allianz 1846, beide zuerst in London, sowie durch die großen ökumenischen Weltkirchenkonferenzen des 20. Jahrhunderts ist ein neues Klima im Verhältnis der Kirchen und Konfessionen

---

2 Michael Klessmann, Art. Identität II, in: TRE 16, 1987, S. 28 ff.

zueinander entstanden. Auf der anderen Seite dieser erfreulichen Entwicklung werden Fragen laut: Warum hält man – noch immer – an einer eigenen Konfession innerhalb der christlichen Glaubensgemeinschaften fest? Was hat die Ökumene gebracht? Haben die verschiedenen bilateralen und multilateralen Dialoge, sowie gemeinsamen Erklärungen und offiziellen Dokumente nicht schon so viel gebracht, dass nicht mehr über Konfessionen gesprochen zu werden brauchte? Warum haben wir Lutheraner – übrigens wie auch andere – einen besonderen Namen? Und letztlich: Wenn wir – doch und noch immer – über unsere eigene lutherische Identität sprechen, wie soll und wie darf diese im Zeitalter der Ökumene formuliert werden?

Im Folgenden wird Identität in fünf Weisen erörtert, dreimal eher negativ, zweimal positiv. Zuerst aus der historischen Perspektive, sozusagen im Rückwärtsgang. Zweitens aufgrund der gegenwärtigen Beziehungen zueinander, also etwa in der Weise, dass die eigene Identität als Fremdbestimmung verstanden wird. Drittens ökumenisch-irenisch als Bestrebung mindestens nach Konvergenz. Viertens positiv, aktivistisch, und fünftens und endlich: christologisch.

## 1. Identität besteht in mehr als historischen Kennzeichen

Da die heutige Position aus der Vergangenheit resultiert, ist es naheliegend die eigene Identität aus dem zurückgelegten Weg abzuleiten und so zu bestimmen. Dann muss man die eigene Geschichte und das Beispiel ihrer großen Gestalten kennen, um sich mit ihnen identifizieren zu können. Diese Identifikation beschert einem das Gefühl der Prominenz. So verweist man auf seinen geistlichen Stammbaum und meint in bester Gesellschaft zu sein. Zusätzlich muss natürlich diese Ahnentafel bewahrt und gepflegt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Kirchen in Ungarn immer stärker gelernt, das Recht auf ihre Existenz in der Gesellschaft *mit ihrem kulturellen Beitrag* zur Nationbildung und -erhaltung zu begründen. Eine Argumentation, die auch in der säkularisierten Gesellschaft nach der Wende nötig und produktiv ist. Die Gotteshäuser werden auf diese Weise Teil des historischen Baubestandes im Land, die gelehrten Geistlichen und Theologen Träger der ungarischen Sprache und Kultur, die einmal in der Kirche gerade getauften Wissenschaftler, Künstler oder Staatsmänner möglichst zu treuen Söhne der Kirche. Gegenüber 55 Prozent römischen Katholiken und 16 Prozent Reformierten kann es die lutherische Minderheit von 3 Prozent nur aufnehmen, wenn sie zu den Zahlen immer hinzufügt: Wir haben dem

Land proportional mehr Prominenz gegeben als die größeren Konfessionsfamilien.

Was ist aber zu sagen, wenn die Zahlen – wie bei der letzten Volkszählung – unbarmherzig zeigen, dass die für die sogenannten „historischen“ Konfessionen bezeichnende Schrumpfung bei den Lutheranern am größten gewesen ist? Eine Antwort von einer Religionssoziologin hilft weiter: Die Lutheraner waren immer am gebildetsten, am meisten geschult und am aufgeklärtesten, weshalb bei ihnen auch die Säkularisation stärker gewirkt hat; sie haben aber Aufklärung und Säkularisation schon hinter sich, während die anderen Konfessionen noch auf sie zugehen.

Die Glieder der drei historischen Konfessionen in Ungarn begrüßen ihre Geistlichen und einander in kirchlichen Veranstaltungen – auf dem Lande auch öffentlich – mit einem konfessionell charakteristischen Gruß. Die römischen Katholiken sagen: *Gelobt sei Jesus Christus!* Und die Antwort darauf lautet: *In Ewigkeit. Amen.* Die Reformierten sagen: *Segen, Frieden!* Die Lutheraner sagen: *Ein feste Burg ist unser Gott.* Als ein Ausdruck der lutherischen Identität wird dabei das Trostwort des 46. Psalms zum Kampfruf. Damit wird der Inbegriff der lutherischen Reformation, d. h. die Identität der heutigen Lutheraner, oft als Kampf gegen die Feinde des rechten Glaubens verstanden.

Was die ungarische Sprache betrifft, so ist es wahrscheinlich einzigartig in der Welt, dass in ihr zwei Versionen für das deutsche Wort *christlich* zur Verfügung stehen. Das eine vermutlich durch slawische Vermittlung (*keresztvény*), das andere durch das Lateinische (*keresztény*). Heute wird das zweite von den römischen Katholiken, das erste von den Protestanten gebraucht. Vor ein paar hundert Jahren war es aber gerade umgekehrt. Es besteht Einigkeit darüber, dass die beiden Wörter – trotz des unterschiedlichen Gebrauchs – keinen konfessionellen Sinn haben. Es gibt aber Leute, die auf einen Unterschied im Inhalt bestehen, sogar auch solche, die die andere Form nicht einmal als Mundart akzeptieren wollen. Es ist ganz ähnlich mit dem lateinischen Wort *sacramentum*, dessen Gebrauch ein Kennzeichen für einen römisch-katholischen Verfasser sein kann. Die Lutheraner gebrauchen das entsprechende ungarische Wort (*szentség*), die Reformierten die heute archaisierend klingende ungarische Aussprache des lateinischen Wortes: *Schahkramentum* (*sákramentum*).

Alle halten sich an ihrem Wortgebrauch und an ihrer Grußformel fest. Die Übernahme des Wortgebrauchs der anderen Konfession würde als Kapitulation verstanden. Falls eines Tages die Lutheraner einen Ausdruck, den sie gemeinsam mit den Reformierten gebrauchen, ablegen würden, um sich fortan an die römisch-katholische Ausdrucksweise anzuschließen, wäre die-

ser Schritt für die Reformierten verständlicherweise sehr schmerzlich und würde als Fahnenflucht angesehen. Die Sprache als Identifikationsmittel spielt natürlich eine größere Rolle für die reformierten und lutherischen Minderheiten als für die viel größere römisch-katholische Mehrheit, deren Sprachgebrauch sich leichter durchsetzt.

Diese Beispiele illustrieren eindrucksvoll, dass die Identität, die bei einer bestimmten geschichtlichen Form der eigenen Konfession beharren will, leicht in Oberflächlichkeiten stecken bleibt. Sie kann auch Gefahr laufen, ihre gegenwärtige Praxis in das 16. Jahrhundert zurückzuprojizieren, und umgekehrt, das reformatorische Erbe mit dem heutigen Bestand der Konfession zu identifizieren. Das ist gefährlich, weil die vorhandene Situation damit die geltende Norm wird.<sup>3</sup> Dann gilt das Alte – das ist in Wahrheit das Heutige! – als gut und recht, alles Neue aber als Verrat. Die Kirche und damit die Identität sollen also unverändert bleiben, so wie sie immer gewesen ist, als eine feste Burg, als ein sicherer Punkt im Meer der Veränderungen und der Relativitäten.

Die Bestimmung der Identität aufgrund von Vergangenheit funktioniert dann, wenn vor allem die günstigen Züge hervorgehoben, die ungünstigen aber möglichst verschwiegen werden. Das bringt aber auf der einen Seite Beliebigkeit in die Schilderung der Vergangenheit. Soweit dabei die Herausforderungen der Gegenwart nicht ernst genommen werden – und das ist die andere Seite – können Antworten für heute weder gesucht, noch gefunden werden. Man bleibt so in der Vergangenheit, als einer Gedenkstätte ehemaliger Kultur und Religion, einem bewunderungswürdigen Museum, aber eben nur einem Museum. Eine gesunde Identität findet sich zurecht aber nur in der Gegenwart.<sup>4</sup>

## 2. Identität als Fremdbestimmung hat kein Fundament

Wenn Identität bestimmt wird entweder als die *Verschiedenheit von anderen* oder als die Zugehörigkeit zu denen, die *von den anderen Leid zu ertragen* hatten, sprechen wir von Fremdbestimmung.

---

3 Pásztor János, A Limai Dokumentum tanítása az úri szent vacsoráról [Das Lima-Dokument über das heilige Mahl des Herrn], Theologiai Szemle 27, 1984/4, S. 198.

4 Adorján Kálmán, in: John Richard de Witt, Mit jelent reformátusnak lenni? [Was bedeutet reformiert zu sein?], Fordította [Übersetzung]: Lázár Viktória, Koinónia: Kolozsvár 1998, S. 5–6.

Im Entwurf der neuen Gottesdienstordnung wurde das – mindestens in letzter Zeit – bei den Lutheranern in Ungarn nicht geübte Kreuzzeichen vorgeschlagen. Viele befürchten, dass mit der Wiedereinführung dieser Sitte ein wichtiges Moment der Identität verlorengehe. Worin unterscheiden wir uns dann von den römischen Katholiken? Und worin besteht unsere Identität, wenn Elemente der römischen Liturgie übernommen werden?

Bei solchen Fragen und Gedanken wirken sehr alte Wunden der Vergangenheit nach, die in Erinnerung geblieben sind. Neue Schuld oder beleidigte Empfindlichkeiten nähren solche Erinnerungen und halten sie wach. Wenn das alles lebendig gehalten wird, dann werden Vertreter der anderen Konfession als die persönlichen Verkörperungen derjenigen angesehen, die „uns“ (d. h. unseren Vorfahren) einmal Leid angetan hatten, weil sie einfach „solche“ sind. Ein reformierter Theologe erklärt, warum seine Kirche mit der Russischen Orthodoxen Kirche in öffentlichen Dialog getreten ist. Er beantwortet die Frage mit dem Hinweis, dass dabei nicht einmal der Verdacht des Herschenwollens über sie hat auftauchen können.<sup>5</sup> Das ist ein impliziter Hinweis auf die gewaltsame Gegenreformation durch die römisch-katholische Kirche. Die Ungarn sind schnell bei ihrem Thema Leid und Ungerechtigkeit, das ihnen entweder als Ungarn oder als Protestanten von anderen zugetan worden ist.

Diese ungarische Mentalität ist keine Ausnahme. Ein in England geborener Priester der altkatholischen Kirche stellt in der Tschechischen Republik mit Erstaunen fest, dass das Leid der Verfolgung der Hussiten zwar eine Jahrhunderte alte Wunde ist, aber doch eine frische Narbe zu haben scheint, die leicht aufbricht und blutet.<sup>6</sup> Kardinal Kasper stellt sogar ganz allgemein fest: „Jede Kirche schleppt in ihrer kollektiven Erinnerung mit, was ‚die anderen‘ ihr angetan haben, und die Vorurteile darüber, was für eine ‚die andere‘ ist.“<sup>7</sup> Es sind viele Gesten des Schuldbekenntnisses und der Vergebung, sowie Gelegenheiten der gemeinsamen Erinnerung nötig, damit die eigene Identität nicht durch fremde Schuld bestimmt wird.

Falls nicht der Gegensatz zu den anderen, sondern der Anschluss an sie angestrebt wird – um *die Dynamik der gesellschaftlichen Durchsetzungs-*

5 Pásztor János, a. a. O. (wie Anm. 3), S. 197.

6 David R. Holeton, „Religion without Denominations? The Significance of Denominations for Church and Society“: Some Reactions, in: *Communio viatorum* 44, 2002 Special Issue, S. 43.

7 Walter Kasper, *Egy Úr, egy hit, egy keresztség. A jövő ökumenikus távlatai* [Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Ökumenische Perspektiven der Zukunft], Fordította [Übersetzung]: Keul Mária. *Méreg*, 38, 2002/3, S. 289. Aus dem Ungarischen zurückübersetzt von A. R.

*kraft* zu verstärken –, ergibt sich eine dritte Art von Fremdbestimmung:

Gibt die römisch-katholische Bischofskonferenz eine Stellungnahme heraus, nimmt die reformierte Synode eine öffentliche Erklärung an, so fragen die Lutheraner: Haben wir denn nichts zu sagen? Falls alle drei sprechen, können die Lutheraner beruhigt sein, dass sie ebenso gut sind wie die anderen. Falls die anderen schweigen, sind wir stolz, dass sich die lutherische Kirche geäußert hat. Obwohl der Sinn für Realität ganz genau erkennt, dass die Möglichkeiten der lutherischen Kirche viel kleiner sind, ist aber die fremdbestimmte Identität nicht willens, das wahrzunehmen, und versucht immer wieder zu zeigen, dass wir proportional mindestens ebenso groß und ebenso gut sind. Berufen sich die Katholiken auf Rom und den Papst, die Reformierten auf ihr Ungartum,<sup>8</sup> bleibt es den Lutheranern nur übrig zu sagen, dass sie nach diesen beiden die dritte Konfession in Ungarn bilden würden.

Die Kehrseite besteht oft darin, dass, wenn vorgeschlagen wird, eine neue Liturgie mit traditionellen Elementen in den lutherischen Gemeinden zu erproben, dies manche Reformierte als Anbiederung der Lutheraner an die römischen Katholiken ansehen.

Bei den Außenseitern kann sich bei alledem die Frage einstellen, ob es überhaupt eine eigene Identität gibt oder nur historisch entstandene, untereinander konkurrierende Interessenvertretungen von Christen? Sind die Sonderstellungen und die Sonderstrukturen der verschiedenen Konfessionen – so auch der lutherischen – lediglich eindeutige Zeichen der Selbstbehauptung?

Identität durch Fremdbestimmung – sei sie noch so naheliegend – hat letztlich deshalb kein Fundament, weil sie gerade von denen abhängig macht, denen gegenüber das eigene Wesen bewahrt werden sollte.

### **3. Aufgabe der lutherischen Identität?**

Nachdem statt der Methode des vergleichenden (komparativen) in der ökumenischen Bewegung diejenige des zusammenführenden (konvergenten) Dialogs verfolgt wird,<sup>9</sup> versuchen die Konfessionen nicht nur die Divergen-

---

8 Szentgyörgyvölgyi Péter, A reformáció hatása Magyarországon. Ebben az új, ismeretlen világban fogódzót, lelki megnyugvást csak egy adhat, az ige [Die Wirkung der Reformation in Ungarn. In dieser neuen, unbekanntem Welt könnte nur eines, das Wort Halt, seelische Ruhe geben], Népszabadság vom 31. Oktober 2003, S. 6.

9 Seit der 3. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung 1952 in Lund.

zen, sondern auch die Gemeinsamkeiten festzustellen, um so Konsense zu erreichen. Die angenommenen Dokumente dieser Dialoge in den letzten Jahren – Leuenberg 1973, Lima 1982, Augsburg 1999, Charta Oecumenica 2000 – sind nicht auf der Oberfläche geblieben, sondern erörtern schon manche früher äußerst strittigen Lehren, die einmal die Trennung der Konfessionen voneinander mitverursachten, und haben einen gewissen Konsens erzielt.

Diese höchst erfreuliche Entwicklung, die nicht zu bezweifeln ist, kann einen auch nachdenklich stimmen. Wenn sich die Konfessionen in der einen oder anderen ihrer früheren Unterscheidungslehren verständigen und sich einigen, wo bleibt dann ihre Identität? Ist es aber nicht gerade der Sinn der ganzen ökumenischen Bewegung und ihrer Dialoge, dass die Divergenzen in den elementaren Punkten christlichen Glaubens, die die Identität der Konfessionen lange Zeiten hindurch bestimmt haben, überwunden werden?

Während es maßgebende reformierte Laien und Theologen gibt, die auch nach dem Festakt am 31. Oktober 1999 in Augsburg anlässlich der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre keinen wesentlichen Unterschied in Sachen Rechtfertigungslehre zwischen den Lutheranern und den Reformierten sehen, sagen einige Reformierte in Ungarn – und nicht nur dort – und empfinden vielleicht noch viel mehr, dass sie nunmehr mit der Sache der Reformation von den Lutheranern allein gelassen worden seien. Auch wenn wir dieser Meinung nicht zustimmen können, so stellt doch dieser Einwand die Frage, ob die Lutheraner ihre Identität verloren oder aufgegeben haben.

Viele Anzeichen kann man feststellen, die zeigen, dass sich auch in der römisch-katholischen Kirche etwas bewegt, und dass die verschiedenen Dialoge und die mannigfaltigen Kontakte mit Schwesterkirchen in der ökumenischen Bewegung auch auf sie nicht wirkungslos bleiben. So sollten sich die Lutheraner darüber freuen – meine ich –, dass eine Verständigung in der Rechtfertigungslehre zustande gekommen ist. Doch die Momente, die die Bedeutung der Rechtfertigung allein durch Christus, allein durch Gnade relativieren, verstärken die Befürchtung oder Kritik der Reformierten. Auch manche römisch-katholische Stimmen meinen, dass nach der Verständigung in der Rechtfertigungslehre kein Grund mehr für die Trennung bestehe, weil die Sache, wofür die Reformation gekämpft hat, volle Aufnahme in Rom gefunden hätte.

Beim Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen 1929, also noch vor den erfreulichen Entwicklungen in den ökumenischen Dialogen, hat der Bischof von Strängnäs fast wie über die heutige Situation der Lutheraner gesprochen: „Fragt man die Theologen in anderen Teilen der Christenheit,



so versichern diese, daß das Wertvolle am Luthertum durchaus nicht lutherisch, sondern allgemein christlich sei, und daß, wenn man dies abzieht, eigentlich nichts übrigbleibe. Sowohl in Rom, wie in Konstantinopel, wie in Genf wird ja auch die Rechtfertigung durch den Glauben und die Vergebung der Sünden um Jesu Christi willen und das Wort aus Gottes Mund gelehrt. Alles das, worauf das Luthertum trotzig als sein eigenstes Gut hinweist, wird als das gemeinsame christliche Erbgut bezeichnet, als der durch die ganze Christenheit flutende Strom geistlichen Lebens, der in allen Kirchen zugängliche Schatz. Man wendet sich gegen die lutherische Kirche und erklärt: „Dieses besitzen wir ebensowohl wie du, dieses gehört uns sogar mit größerem Recht als dir, dies ist Christentum. Nun sage uns endlich einmal, worin das spezifisch Lutherische besteht.“<sup>10</sup>

Es ist natürlich die höchste Anerkennung, die je dem Luthertum gegeben werden kann, dass erkannt und ausgesprochen wird, dass seine Identität nicht lutherisch, sondern christlich ist. Luther selbst hat sich nämlich gegen die Bezeichnung „lutherisch“ gewendet: „Zum ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht ‚lutherisch‘, sondern ‚Christ‘ nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, ebenso bin ich auch für niemand gekreuzigt. ... Ich bin und will keines Meister sein. Ich habe mit der Gemeinde die einzige, allgemeine Lehre Christi, der allein unser Meister ist, Matth. 23,8.“<sup>11</sup>

Es ist also keineswegs so, dass mit der vorhandenen oder erreichten Verständigung in der Rechtfertigungslehre wir lutherischen Christen etwas verlören, nämlich unsere Identität verlören. Eher sollten wir uns von Herzen freuen, wenn auch die anderen Konfessionen das biblische und lutherische Zeugnis über die Rechtfertigungstat Gottes in Christus annehmen und sie wie die lutherische Reformation in die Mitte ihrer Verkündigung, ihres Lebens und ihrer Theologie stellen.

In der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* stellten Lutheraner und Katholiken fest, dass die Lehre von der Rechtfertigung nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre ist. „Sie ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will“ (§ 18). Die Lutheraner messen diesem Kriterium

---

10 [Samuel] Stadener, Was hat das Luthertum in seiner Eigenart der Christenheit auf Erden zu geben? In: Lutherischer Weltkonvent zu Kopenhagen vom 26. Juni bis 4. Juli 1929. Denkschrift, hg. im Auftrage des Ausschusses, Leipzig 1929, S. 55–56.

11 Martin Luther, Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung, 1522, S. 18–19. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 2448–2449 (vgl. Luther-Werke, Bd. 4, S. 57).

eine einzigartige Bedeutung bei, die Katholiken eine besondere Funktion, und beide haben sie „gemeinsam das Ziel, in allem Christus zu bekennen, dem allein über alles zu vertrauen ist als dem einen Mittler“ (§ 18). Es wäre m. E. weder recht, noch brüderlich-schwesterlich, den Katholiken die Rechtfertigung „allein von Gott um Christi willen aus Gnade“ (§ 11), oder die Christlichkeit abzusprechen. Der gemeinsame Text macht aber klar, dass die Bedeutung der Rechtfertigungslehre in den beiden Kirchen nicht völlig gleich eingeschätzt wird.

Trotz der offiziellen Annahme – und nicht nur wegen der Erklärung der Glaubenskongregation *Dominus Iesus* – stört uns Lutheraner die – für unser Verständnis – üppige Wucherung der Glaubenswahrheiten in der römisch-katholischen Kirche. Im Stil der römischen Einwände, die bei den Protestanten im allgemeinen und so auch bei den Lutheranern einen Mangel an Glaubenswahrheiten (*defectus fidei*) identifizieren, könnte man bei den Katholiken über einen Überschuss des Glaubensinhaltes (*redundantia fidei*) klagen. Nur auf Dogmen wie, um nur die neueren zu erwähnen, die Unfehlbarkeit des Papstes, die unbefleckte Empfängnis von Maria oder die Aufnahme Marias in den Himmel, sei hier hingewiesen. Auf die protestantische Einwände wird von römischer Seite auf die Hierarchie der Glaubenswahrheiten (*hierarchia veritatum*) verwiesen, das heißt, dass also diese Dogmen nicht in sich, sondern in ihrem Zusammenhang mit dem zentralen Faktum der frohen Botschaft des Heils, also mit der Person Christi und dem Heil in Christus gesehen werden sollen. Trotz dieser Erinnerung verneint die römisch-katholische Kirche die Möglichkeit einer Unterscheidung der Dogmen etwa im Sinne von fundamental oder nicht fundamental. Vor dem Hintergrund des lutherischen Verständnisses der biblischen Rechtfertigungsbotschaft sehen wir aber diese und andere Dogmen, sowie viele andere Elemente der römisch-katholischen kirchlichen Wirklichkeit mit großer Sorge, nämlich als Überschattungen der befreienden Botschaft „allein von Gott um Christi willen aus Gnade“. Es braucht bestimmt noch etwas Zeit, bis sich die beiden Seiten in dieser Sache besser verständigen können. Bis dahin hat die lutherische Kirche keinen Grund, so zu tun, als ob Wittenberg und Rom in dieser Sache ohne Unterschiede einig wären – was allerdings auch in der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* nicht behauptet wird.

Spätestens seit der Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa, der *Leuenberger Konkordie*, in der lutherische und reformierte Kirchen in der Lage gewesen sind, Konsenserklärungen zu formulieren, aber auch auf Grund eigener Erfahrungen, ist es nicht mehr möglich, um die Rechtfertigungslehre in den Händen der Reformierten besorgt zu sein. Doch verwunderte es mich, als ich zwei kleine Schriften über die reformierte Identität las.

Der eine, ein Schotte, fasst seine Sicht der reformierten Identität in sieben Punkten zusammen:<sup>12</sup>

1. Allein die Schrift und die ganze Schrift (*sola et tota Scriptura*);
2. die Allmacht und die Souveränität Gottes;
3. die Unüberwindbarkeit der Gnade Gottes, darin auch die sogenannte „partielle Erlösung“;
4. eine christliche Lebensführung der Bibel gemäß;
5. Gesetz und Evangelium, wobei dem Gesetz als Führer im gehorsamen Leben und Glauben eine besondere Bedeutung zukommt;
6. die positive und bejahende Sicht der Verbindung zwischen dem Reich Gottes und der Welt und
7. die Predigt als Erklärung, Anwendung und Verkündigung des Wortes Gottes.

Der andere, ein Ungar, legt vier Themen ganz persönlich vor:<sup>13</sup>

1. Er habe die Bibel sowie Jesus Christus in der reformierten Kirche kennen gelernt.
2. Für das reformierte Denken sei die Souveränität Gottes von zentraler Bedeutung.
3. In der Struktur der Kirche habe die Kirchgemeinde eine zentrale Stellung: dort geschehe Kirche in Wortverkündigung und Sakramentausteilung.
4. Der reformierte Glaube meine das ganze Leben und mache deutlich, dass wir auf dem Wege sind, ständig auf Erneuerung angewiesen.

Beide Darstellungen heben wirklich charakteristische, zum Teil gleiche Züge hervor und solche, die zum überwiegenden Teile auch von Lutheranern nicht nur respektiert, sondern sogar angenommen werden. Es stellt sich für mich jedoch die Frage, ob es ein Zufall ist, dass bei der konfessionellen Identität einer christlichen Konfession vor allem die konfessionellen und nicht die christlichen Kennzeichen aufgezählt werden: Würde ich, würden wir als Lutheraner zuerst nicht unsere christliche Identität darstellen? Auch wenn sie in den genannten Darlegungen nicht erwähnt wird, kann die Rechtfertigung als wesentlicher Inhalt der reformierten Kirche und Theologie

---

12 John Richard de Witt, a. a. O. (wie Anm. 4), S. 30.

13 Szűcs Ferenc, Református identitás ma [Reformierte Identität heute], Théma 2, 2000/1, S. 13–19.

nicht abgestritten werden. Doch habe ich den Eindruck, dass das Prinzip der Rechtfertigung „allein von Gott um Christi willen aus Gnade“, das wir beide zusammen mit den römischen Katholiken teilen, und das Prinzip „allein aus Glauben“, das wir nur mit den Reformierten gemeinsam haben, in der ganzen Gedankenstruktur der Reformierten einen durchaus ehrbaren, aber doch auch ein wenig anderen Stellenwert haben als für uns Lutheraner.

Es ist ohne Zweifel so, dass sowohl die römischen Katholiken, als auch die Reformierten in Christus eingewurzelt sein wollen. Doch auch das Gemeinsame sieht im Ganzen des Gewebes der anderen Tradition nicht genauso aus. Also auch die Rechtfertigungslehre, die wir alle drei miteinander teilen, hat bei jeder Konfession ein eigenes Gepräge.

Es wird in der Lutherischen Kirche in Ungarn wiederholt beanstandet, dass die theologische Ausbildung den angehenden Pastoren und Religionspädagogen die lutherische Theologie nicht vermittele. Es wird immer neu gefragt, wo unser lutherisches Proprium bliebe. Es wird die Anklage laut: Das Luthertum werde verfälscht. Es werden weniger, wenn überhaupt noch Artikel über die Theologie der Reformation vorgelegt und veröffentlicht.

Das Problem ist natürlich da. Viele verschiedene Einflüsse sprechen mit und prägen unsere Verkündigung und unsere Theologie. Wir haben Mühe, neu übersetzte und veröffentlichte Schriften Luthers in einer Auflage zu verkaufen, die der Zahl der Pastoren entspricht. Aber in der Begegnung mit anderen Konfessionen erweisen sich die Studierenden mit ihren Fragestellungen und ihrer Meinungsäußerung doch häufiger als lutherisch denkende Theologen. Das lutherische Proprium wird vielleicht anders als gewohnt und nicht traditionell formuliert. Erwartet wird aber die Rechenschaft nicht so sehr über Luthers Theologie oder die lutherische Theologie, sondern über die Theologie der lutherischen Orthodoxie, und diese wird dazu vielleicht noch in einer nur formalen Gestalt gefordert.

#### **4. Aktive Identität: Was hat das Luthertum in seiner Eigenart der Christenheit auf Erden zu geben?<sup>14</sup>**

Meistens wird die Identität von der Einheit her gesehen und so die Frage gestellt: Warum sind wir, warum sind diese oder jene, so auch die Lutheraner, noch immer anders, eigenständig und eigenartig? Warum stören die

---

14 Diese Frage bei [Samuel] Stadener, a. a. O. (wie Anm. 10), S. 54.

anderen mit ihrem Identitätsbewusstsein die sich entwickelnde Einheit noch immer? So lautet die weitere Frage.

Es ist selbstverständlich, wenn auf diese Frage hin Identität als Begründung der Sonderstellung und der Eigenart erfasst wird. Solche Identität mag als ein die Einheit störender Faktor angesehen werden, wegen der man sich immer wieder nur entschuldigen muss.

Diese Auffassung von Identität stellt sich die Einheit als Uniformität vor, in der alle gleich sind oder gleich werden. Solche Einheit ist aber kaum dauerhaft, oder eher gar nicht möglich. Auch große Einheiten sind nur stabil, wenn sie imstande sind, die Vielfältigkeit in den eigenen Reihen nicht nur zu tolerieren, sondern auch zu pflegen und zu bewahren. Die vielen und verschiedenen Charismen sind Gottes Gaben (Röm 12,3–8). Würden die Unterschiede in einer Zeit abgeholt, werden sie bald hier und da wieder erscheinen. Keine Kirche – in welcher Zeit und an welchem Ort auch immer – hat die ganze Fülle der Heils Offenbarung in Christus weitergeben können. Nicht einmal die römisch-katholische Kirche war im Laufe ihrer Geschichte fähig, die ihr anvertraute Vollständigkeit der Heils Gaben mangelfrei darzureichen, schreibt ein römisch-katholischer Theologe.<sup>15</sup> Unterschiede sind notwendig, weil die Menschen verschieden sind und sich nicht mono-konfessionell orientieren.<sup>16</sup> Mit dem Wort „Transkonfessionalität“ wird die Erfahrung ausgedrückt, dass sich die Menschen heute zwischen den verschiedenen Konfessionen hin- und herbewegen. Die Pluralisierung ist nicht nur ein Charakteristikum der postmodernen Welt, sondern auch der Kirche Jesu Christi – und zwar hier seit der Zeit der Apostel.

Wilhelm Stählin schrieb anno 1954, als der Begriff der versöhnten Verschiedenheit noch nicht in Gebrauch war:

„Einheit ist nicht Uniformität. Die Einheit kann große Mannigfaltigkeit, ja in gewissem Maß auch Gegensätze als eine lebendige und fruchtbare Spannung in sich ertragen. Diese Einheit in der Spannung des Verschiedenen ist echter als jede Union, in der die Einheit auf Kosten der Wahrheit gesucht und die Tiefe der Gegensätze mehr verdeckt als wahrhaft überwunden werden. Der zweite Irrweg in bezug auf die Einheit der Kirche ist der Anspruch einer einzelnen organisierten Kirche, daß sie, sie allein, mit der einen und allumfassenden Kirche identisch sei. Nichts in der Welt hindert in einer so peinlichen Weise die Einheit der christlichen

---

15 Békés Gellért OSB, *Időszervi ökumenikus feladataink* [Unsere zeitgemäßen ökumenischen Aufgaben], 1988, in: Békés Gellért OSB, *Krisztusban mindnyájan egy* [In Christus alle eins], 1993, S. 97.

16 Heinz Rügger, *Christliche Identität im Spannungsfeld von Individualisierung, Pluralisierung und Dekonfessionalisierung. Ökumenische und pastorale Herausforderungen*, in: *Communio viatorum* 44, 2002, Special issue, S. 27.

Kirche wie der Anspruch der römisch-katholischen Kirche, sie selbst und nur sie sei die eine und wahre Kirche. Keine Teilkirche unter allen sogenannten ‚Kirchen‘ hat darum so wenig Recht, sich katholisch zu nennen, wie die Kirche Roms. Es ist eine verhängnisvolle Entwicklung, daß die evangelische Kirche – es ist erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts geschehen – das Wort ‚katholisch‘ der Papstkirche überlassen hat und – im deutlichen Unterschied zu den Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts – aufgehört hat, sich selbst als katholisch zu bezeichnen und sich damit als Erscheinungsform der einen allumfassenden Kirche zu verstehen.“<sup>17</sup>

Der reformierte Altbischof, Károly Tóth, sagt dasselbe mit folgenden Worten: „Der ökumenische Charakter bringt nicht die Verleugnung der Konfession oder ihre Verunsicherung mit sich, sondern erfordert eine solche Änderung der Anschauung, dass die eigene Eigenart mit Rücksicht auf die übrigen Kirchen zur Sprache gebracht wird.“<sup>18</sup>

So schlage ich vor, über die konfessionelle Identität nicht im Sinne einer Berechtigung zur Eigenständigkeit oder Absonderung, sondern im Sinne des Auftrags zum besonderen Beitrag oder zum Ganzen und zur Bereicherung des Ganzen zu sprechen. So können wir nun die „theologischen Grundüberzeugungen als wesentliche Komponente lutherischer Identität“ lesen. Diese wurden im Schlussbericht des Studienprojekts „Die Identität lutherischer Kirchen im Kontext der Herausforderungen unserer Zeit“, vom Institut für Ökumenische Forschung in Strassburg 1977 vorgelegt.<sup>19</sup> Diese zehn Punkte sind beispielhaft in dem Sinn, dass sie vor allem das allgemein Christliche herausstellen. Lutherische Eigenart kommt im Verständnis dieses allgemein Christlichen zum Ausdruck. Lutherische Identität wird als Wahrung dieses allgemein Christlichen erkennbar.

1. Das Bekenntnis zur sich entäußernden Herablassung Gottes als dem einzigen Weg zum Heil.
2. Die Bezeugung des rechtfertigenden Handelns Gottes in Jesus Christus als Inbegriff der Heilsbotschaft (Evangelium), als Maßstab kirchlicher Verkündigung und als Grund christlicher Existenz.

17 Wilhelm Stählin, *Das Bekenntnis der Kirche*, 1954, S. 120–121.

18 Tóth Károly, *Az ökumenizmus lényeges kérdéseiről. Háborúról, erőszakról, a rendszerváltás utáni pluralizmusról* [Über wesentliche Fragen des Ökumenismus. Über Krieg, über Gewalt, über Pluralismus nach der Wende], *Confessio* 27, 2003/2, S. 59.

19 *Lutherische Identität. Schlussbericht des Studienprojekts: „Die Identität lutherischer Kirchen im Kontext der Herausforderungen unserer Zeit.“* Institut für Ökumenische Forschung, Strassburg 1977.

3. Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium zur Wahrung des Gnadencharakters der Heilsbotschaft.
4. Die Hervorhebung von Wortverkündigung und Sakramentsspendung als heilsnotwendiger Mittel, durch die Christus im Heiligen Geist seine Kirche schafft, erhält und sendet.
5. Die Betonung des Priestertums aller getauften Gläubigen als Hinweis auf die Gleichheit aller Christen vor Gott und auf die apostolische Verpflichtung der ganzen christlichen Gemeinde.
6. Die Bejahung der Welt als der guten Schöpfung Gottes, der durch Wort und Geist Leben schafft und die Erde seiner Herrlichkeit zuführt.
7. Die Bestimmung der weltlichen Verantwortung der Christen als gehorsamem Mitwirken an Gottes Handeln in der Welt.
8. Der Gebrauch der heiligen Schrift als Norm für Verkündigung und Lehre der Kirche unter gleichzeitiger Beachtung der Unterscheidung – aber nicht Trennung – zwischen Evangelium und Schrift.
9. Die Bindung an das kirchliche Bekenntnis als Mittel zur Wahrung rechter Evangeliumsverkündigung und kirchlicher Gemeinschaft.
10. Das intensive theologische Bemühen um die Wahrheit der hier und jetzt zu geschehenden Verkündigung.

Dieses Verständnis von Identität schließt die Kritik der anderen an uns und unsere Ergänzung und Bereicherung durch sie nicht aus, sondern ein, und es setzt ähnliches von unserer Seite voraus. Tragfähig ist nur eine Auffassung, die weder Aufgabe des Anvertrauten, noch bloß Bestätigung des aktuellen Zustandes, sondern konsequente Einwurzelung in den Leib Christi ist.

## **5. Lutherische Identität: nichts Statisches, sondern Verkündigung und Leben**

Der Hauptartikel der lutherischen Identität ist die Rechtfertigungslehre – so steht das auch in der Gemeinsamen Erklärung von Augsburg 1999. Wir werden darin auch durch die zitierte Zusammenfassung der theologischen Grundüberzeugungen als wesentlicher Komponenten lutherischer Identität gestärkt. Eigentlich ist aber die Identität des Luthertums nicht eine exakte Lehre, die unsere Zeitgenossen, aber auch manche Theologen, nur mit großer Mühe verstehen und erklären können. Die Rechtfertigung als Lehre ist, so meinen manche, nur eine unnötige und unverständliche Haarspalterei für Menschen, die Lust und Zeit dazu haben. Wir haben diese Schwierigkeit

nach Augsburg 1999 in den eigenen Kirchgemeinden, in Begegnungen mit den Reformierten und den römischen Katholiken, sowie in Gesprächen mit den Medien direkt erfahren.

Es geht aber der lutherischen Identität eigentlich nicht um eine Lehre, nicht um etwas Statisches, sondern um die rechtfertigende Tat Gottes in Jesus Christus. Der Christ bezeugt nicht eine Lehre, sondern er bezeugt das Handeln Gottes am sündigen Menschen. Dieses Handeln Gottes in Christus geht uns an. Wir sind angesprochen. Wir sind beschenkt. Wir haben einen ungeheuren Schatz, mit dem man ruhig sterben und fröhlich leben kann. Durch diesen Schatz wird man reich, um anderen geben zu können. Dieser Schatz wird nicht bewahrt, indem man sich auf ihn beruft, sondern indem man ihn verkündigt, auf eine Weise, die der Weise unseres Herrn entspricht, „denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade“<sup>20</sup>. Es ist nicht so, dass wir Lutheraner über Gott und über unsere Identität, über die Rechtfertigung als unseren Besitz oder unser Eigentum sprechen, sondern dass wir die Taten Gottes hier auf Erden verkünden.

In einer Thesenreihe „Christus und die Kirche“ hat Edmund Schlink das Wichtigste über die Kirche in zwölf Thesen zusammengefasst. Die Thesen beginnen mit „Die Kirche ist ...“ Nach den Thesen erklärt Schlink den Sinn des Wortes „ist“: „Die Eigenschaften der Kirche sind mit Furcht und Zittern als die immer neuen Gnadentaten der Treue Gottes in Christus zu bekennen. In dieser Treue hat die Kirche ihr Sein.“<sup>21</sup> Er beschreibt den christlichen Gottesdienst als Dienst Gottes in der Gemeinde.<sup>22</sup>

Die 62. These Luthers ist eine treffende Zusammenfassung der lutherischen Identität: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“<sup>23</sup> Lutherische Identität geschieht, indem Menschen ganz konsequent an diesem Evangelium hängen und von ihm sowohl radikal in Frage gestellt als auch getragen werden.

---

20 Schmalkaldische Artikel III, 4: Vom Evangelio; BSLK, S. 449.

21 Edmund Schlink, *Christus und die Kirche* (1953), in: E. Schlink, *Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen*, 1961, S. 105.

22 Edmund Schlink, *Der Kult in der Sicht evangelischer Theologie* (1960), in: E. Schlink, a. a. O. (wie Anm. 21), S. 116–125.

23 Martin Luther, *Die Ablaßthesen und die Resolutionen (1517–1518)*, S. 68. Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 1181 (vgl. Luther-Werke, Bd. 2, S. 76).